

Zeitschrift: Frauenbestrebungen
Herausgeber: Union für Frauenbestrebungen (Zürich)
Band: - (1919)
Heft: 10

Artikel: Schweizerwoche : 4. bis 19. Oktober 1919
Autor: S.G.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-327136>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Abrisses der neuen österreichischen Verfassung erinnern, mit humoristischen Schlaglichtern und guten Rat-schlägen für diejenigen, die es nachmachen wollen, ver-sehen, Frau Hertzka gab.

„Eines Morgens sagte man zu Karl von Habsburg: „geh!“ Die Art, wie sie dies langsam und akzentuiert sprach, ohne die Spur eines Lächelns, das sie dem Publi-kum überliess, den Kneifer aufsetzte und den Saal über-blickte, war ungemein charakteristisch.

Sehr lehrreich war es auch zu hören, warum die Oesterreicherinnen in die Politik gegangen sind. „Wir waren so gute Mütter,“ sagte Frau Beer-Angerer, „wir pflegten unsere Kinder, besorgten unseren Haushalt, flickten und nähten, — was haben wir damit erreicht? Dass sie uns fortgenommen und totgeschossen wurden. Da sagten wir uns: was hat uns das Flickten und Kochen und Pflegen geholfen? Wir wollen solche Zustände schaf-fen, dass man uns Müttern unsere Kinder nicht mehr wegnehmen kann.“

Auch die so sympathische Frau Kulka vertrat trotz der gefühlsmässigeren Nuance ihrer Ausführungen durch-aus den energischen, aktiven Pazifismus und Antimili-tarismus.

* * *

Es war ausserordentlich interessant, das für die ver-schiedenen Nationen Charakteristische auch in diesen Ver-treterinnen, die in ihren Anschauungen doch wesentlich auf der gleichen Grundlage stehen, hie und da wiederzu-finden. Die Wort- und Formkultur der lateinischen Rasse machte sich in Rosa Genonis Ansprache sowohl wie in den Reden der Französinen sofort eindringlich fühlbar. Die Angelsächsinen hinwieder imponierten durch ihre Ge-schäftserfahrung, Präzision, Gründlichkeit und Tüchtig-keit und verfügten doch auch über den tiefen Herzenston der ausgezeichneten, Miss Kelley, über Mrs. Fullers Im-puls und über Mrs. Snowdens hinreissendes Feuer.

Die Holländerinnen zeigten sich praktisch, sympa-thisch und gewandt und verstiegen sich nicht in unweg-same Höhen.

Nicht ganz einheitlich erschien die deutsche Delegation, in der jedoch die alten Kämpferinnen für Frieden und Freiheit die Führung übernahmen. Konnten sie es in der Form mit den Romaninnen nicht aufnehmen, und standen sie an Geschäftsgewandtheit den Angelsächsinen nach, so war ihnen ein unmittelbares offenes Aussprechen ihrer Meinungen eigen, das seine Wirkung auf die Versamm-lung nicht verfehlte.

Lasse ich vor der Erinnerung die lange Reihe vor-trefflicher Frauen vorüberziehen, die sich uns während dieser inhaltreichen Tage in ihrem Wesen erschlossen ha-ben, so berührt mich am wohlthuendsten die Uebereinstim-mung geistiger und seelischer Eigenschaften, die sich bei so vielen von ihnen offenbarte. Hier verband sich dem intellektuellen, dem äusseren Fortschritt die weitschwin-gende, verfeinerte, verstehende Seele.

Unwillkürlich wandten sich von ihnen die Gedanken jenen Leitern der Weltgeschichte zu, deren Geist, von star-ren, verknöcherten Formen eingengt, nichts Lebendiges

mehr zu schaffen vermag, und jenen anderen, die, losge-löst von dem Ueberkommenen, durch keine ererbte Fessel gehemmt, zwar dem Fortschritt der Menschheit die Wege zu bereiten streben, innerlich, menschlich aber zu unent-wickelt erscheinen, als dass sie das neu zu Schaffende mit warmem, allein Leben spendendem Herzblut zu durch-tränken vermöchten.

Und dies ist in der Zeit des Machtrausches, des Diktaturgenusses, der Sanktionierung der Mitleidlosigkeit eine köstliche Erfahrung: den Beginn der Beteiligung des lange zurückgehaltenen anderen Geschlechts an den Welt-händeln zu erleben unter geistig und seelisch so harmo-nisch ausgestatteten Führerinnen. C. St.

Schweizerwoche.

4. bis 19. Oktober 1919.

Was ist die Schweizerwoche? — Eine dezentrali-sierte Landesausstellung mit Verkaufsgelegenheit; de-zentralisiert in dem Sinne, dass die Schaustellung der Gegenstände verlegt wird in alle Ortschaften und in die Schaufenster und Verkaufslokale der Detaillisten, dass das Publikum unwillkürlich Besucher dieser lokalen Ausstellungen und Käufer schweizerischer Erzeugnisse werden muss.

Die Schweizerwoche ist aber auch eine „Idee“! Ihre Berechtigung oder ihre Wirkung kann nicht mit Zahlen ausgedrückt werden, wie etwa die Frequenz und der Um-satz einer Mustermesse. Der Schweizerwoche-Gedanke will erzieherisch auf das ganze Volk wirken. Wir lernen dadurch den Zusammenhang kennen, der alle Volkskreise verbindet, und das Gefühl der Verantwortung entwickelt sich, sobald uns bewusst wird, dass wir Wohl und Wehe unserer Volkswirtschaft in unserer eigenen Hand haben. Kaufen wir Schweizerprodukte, so steuern wir damit der Arbeitslosigkeit und ihren unabsehbaren Folgen.

Nicht umsonst wenden sich die Veranstalter der Schweizerwoche ganz besonders an die Frauen, repräsen-tieren diese doch die Schweizerkonsumenten mit 1½ Mil-lionen Vertreterinnen. O möchten sie doch offenen Au-ges und warmen Herzens erfassen lernen, dass es eine nationale Pflicht ist, mit ihrer Kaufkraft heimische Ar-beit und Unternehmungslust zu fördern und zu unter-stützen.

Nicht von ungefähr wird dieses Jahr eine ganz be-sondere Propaganda der Schuljugend gewidmet; eine Er-ziehungsarbeit, eine neue Idee muss bei der kommenden Generation einsetzen. Alle Erziehungsdepartemente (mit Ausnahme eines Kantons) gaben ihre Erlaubnis, dass in allen Klassen Aufsätze und Aufsätzchen über die Schwe-izerwoche gemacht werden dürfen. Jeder Lehrer sendet die beste Arbeit seiner Schule an den Zentralvorstand der Schweizerwoche; derselbe setzt für den besten Auf-satz eine Ehrung aus und zwar in sehr sinniger Weise: unseres väterländischen Dichters urchigstes Werk, in ei-nem Prachteinband, „Das Fähnlein der sieben Aufrechten“.

Dringender noch als in den Kriegszeiten, welche ja diese nationalen Veranstaltungen in allen Ländern geboren haben, ist für uns die Unterstützung dieser dritten Schweizerwoche, denn dräuend steht ein schwerer Winter, mit Export- und Valutaschwierigkeiten gegenüber dem Ausland, mit Arbeits- und Verdienstlosigkeit im Inland vor uns. Die Erkenntnis unserer Lage und der gute Wille aller Volkskreise werden die Krisis überwinden helfen, ein richtiges Solidaritätsgefühl wird siegen. S. G.

Aus Graubünden.

Die erste Tagung junger Bündnerinnen fand am 14. September in Rotenbrunnen statt. Sie wurde von einem Initiativkomitee veranstaltet und versammelte die stattliche Zahl von 120 Frauen und Töchtern, die es gewagt, dem Werberuf zu folgen, der sie zur Orientierung über aktuelle Fragen aufforderte.

Eine Delegiertenversammlung behandelte am Vortage den Hilfsdienst für das Vormundschaftswesen des Kantons, das bis jetzt mit wenigen Ausnahmen in den Händen der Männer lag und durch die anderweitige Inanspruchnahme der Amtsvormünder den Anforderungen oft nicht gerecht wurde. Eine Arbeitszentrale in Chur soll den Hilfsdienst organisieren, der sich in den zu gründenden Sektionen dann selbständig durchsetzt oder mit schon bestehenden Vereinen sich in die Arbeit teilt. Die Zentrale beabsichtigt vorbereitende Kurse für die freiwilligen Hilfskräfte zu veranstalten und die Sektionen wollen Frauen und Mädchen aller Stände Gelegenheit geben, sich für ihre Pflichten als Staatsbürgerinnen und Mütter der kommenden Generation tüchtig vorzubereiten. Durch Vorträge, Diskussionsabende und persönliche Beziehungen soll das Solidaritätsgefühl der Frauen geweckt, das soziale und nationale Pflichtbewusstsein der jungen Mädchen gehoben werden.

Am Sonntag folgte dem einleitenden Referat der Vorsteherin der kantonalen Frauenschule eine Diskussion über die Errichtung obligatorischer hauswirtschaftlicher Fortbildungsschulen in den Talschaften des Kantons. Die Notwendigkeit des Hausfrauenberufs, seine staats-erhaltende Bedeutung während des Kriegs, die Land- und Hausflucht der weiblichen Jugend wurde beleuchtet und die Einführung des Obligatoriums für Haushaltungsunterricht beantragt.

Den Mittelpunkt des Tages bedeutete das Referat von Frä. Dr. Grütter von Bern: Die psychische Eigenart der Frau und ihre günstige Entwicklung. Mit grosser Klarheit zeigte die Referentin die Verschiedenartigkeit der beiden Geschlechter und wies auf die Befähigung von Frau und Mann hin, die beide im öffentlichen Leben zur Betätigung kommen müssen, um die menschliche und nicht nur die männliche Gesellschaft zu befriedigen. Andererseits musste jedermann einleuchten, dass das neue Arbeitsfeld, dass auch das Frauenstimmrecht die Frau ihren mütterlichen und häuslichen Pflichten nicht entfremde, sondern dass ihr so erst Mittel und Wege offen

stehen werden, um ihre Frauenart ungehemmt zum Wohle aller zu entfalten.

Eine lebhafte Diskussion folgte dem Vortrag, der manche Saite des schlummernden Frauengewissens geweckt und nun klingen liess. Möchten all die leisen und zaghaften Töne anschwellen und sich in einer gewaltigen Harmonie des Frauenwillens äussern, der bereit sein sollte, nicht nur mitzuleiden und mitzulieben, sondern auch mitzusorgen und mitzukämpfen, wo es gilt, neue Wege zu finden für wahre Freiheit und Menschenglück. E. B.

Altersversicherung und Altersfürsorge.

(Eingesandt.)

Durch die künftige gesetzliche Regelung der staatlichen Altersversicherung kann schon ein grosser und bedeutender Teil unserer sozialen Verpflichtungen gegenüber dem Greisenalter erfüllt werden. Doch wäre es ein bedenklicher Fehler, die irrümliche Ansicht aufkommen zu lassen, dass damit nun alle Wünsche und Ansprüche für eine Verbesserung des Loses alter Leute vollständig befriedigt werden könnten. Die vorgesehenen Renten werden in den meisten Fällen nur genügen, die notwendigsten und unerlässlichen Bedürfnisse zu decken; für alles weitere aber, was zur Gewährung von Behaglichkeit und Wohlbefinden für unsere Greise noch erforderlich ist, müssen nach wie vor die Beiträge der allgemeinen Wohltätigkeit in Anspruch genommen werden, und es bleiben ihr auf den verschiedensten Gebieten noch manche dankbaren und wichtigen Aufgaben übrig.

Es sollte in erster Linie auch dafür gesorgt werden, dass bedürftige Greise nicht ihrer Armut wegen aus ihren Familien ausscheiden und in fremden Anstalten Unterkunft suchen müssen, sondern dass ihnen durch geeignete Fürsorge die Wohltat des eigenen Heims erhalten werden kann. Dann ist hauptsächlich auch der besseren Ausgestaltung und Einrichtung der Altersasyle vermehrte Aufmerksamkeit zu schenken, da diese bis jetzt infolge der Beschränktheit der Mittel nicht überall in befriedigender Weise ausgestattet und verwaltet werden konnten. Besonders muss auch die Errichtung bzw. Erweiterung von regionalen Altersheimen als zweckmässige, dringende Einrichtung in Angriff genommen werden. Auch für die verschämte Armut alter Leute, die sich scheuen, die öffentliche Wohltätigkeit zu beanspruchen, bleibt noch recht viel zu tun.

Wie und auf welchen Gebieten diese Hilfstätigkeit zu wirken und einzusetzen hat, darüber erteilt eine anregende kleine Schrift: „Wie helfen wir dem Alter?“ von Hr. M. Champod, die in der letzten Nummer der „Schweizerischen Zeitschrift für Gemeinnützigkeit“ erschienen ist und auch als Sonderabdruck bezogen werden kann, wertvolle Aufschlüsse. Sie weist vor allen Dingen darauf hin, wie sehr es zu begrüssen ist, dass neben einer grosszügigen, staatlich organisierten Altersversicherung auch eine Reihe anderer brennender Fragen auf diesem Gebiete immer wieder ins Auge gefasst und dass überall und von